



ängstlicher Minister oder das „patriotische Postulat“ des Herrn Ebert, — darüber entscheidet einig und allein der sozialdemokratische Parteivorstand. So etwas müßte auch das Reichsbüro wissen. Nach ohne diese schöne Geste hätte der sozialdemokratische Parteivorstand bestimmt nicht seinen Vertrauensmann aus der Leitung der Reichspolizei entlassen. Der große Aufwand, nach dem nutzlos verlor. Das eine hat aber der Schritt des Kabinetts bewirkt: fester denn je besteht die Mehrheit des Volkes auf seinen bei der letzten Reichstagswahl bekundeten Willen, daß endlich großen Charakter der Politik und Regierungskunst Platz gemacht wird.

### Streitmann über die Regierungskräfte.

Hamburg, 26. Dez. Der Reichsminister des Inneren Dr. Stresemann stellt dem „Hamburger Fremdenblatt“ einen längeren Artikel zur Verfügung, dem wir folgendes entnehmen: „Die Frage der deutschen Regierungskräfte ist in den vergangenen Wochen meist unter dem Gesichtspunkt der Fraktionsartikeln behandelt worden. Man hat die Frage aufgeworfen, welche Reichsfraktionen in Zukunft möglich wäre und in zu den verschiedenen Mehrheitskombinationen gekommen, die aber durch die Beschlässe der Fraktionen selbst ab abstrudelt geführt wurden. Wäre die Frage der Regierung so einfach zu lösen, nach dem System der Mehrheitsbildung, dann müßte die große Koalition, deren Mitglieder ich hier nicht aufzählen will, gekündigt werden. Man müßte über eine größere Mehrheit hat mein Kabinett in Deutschland verbleibt und dabei war die ganze Zeit eine Zeit der Krise und inneren Unruhe. Nur wenige abwärts, wie schon der Weg war, auf dem man überhaupt vorwärts schreiten konnte, obse in den Abgrund zu geraten. Die seit dem Auseinandergehen des großen Kabinetts unruhigste Frage ist

Rechen. Schließlich aber die Frage: Sind diese Gefahren bei der Deutschnationalen Partei auf anderen Gebieten nicht in demselben Maße vorhanden? Ich bin der Meinung, daß eine Deutschnationale Partei, die in der Regierung ist, ihre Schwächen mit ihrem eigenen Risiko hat. Aber man vergißt doch, daß die Deutschnationale Partei aus den verschiedenen Gruppen zusammengesetzt ist. In ihr ist heute ein starker Einfluß der Wirtschaft. In ihr sind doch

### Große Erfolge der albanischen Aufständischen.

Belgrad, 25. Dez. Wie die Zeitungen aus Albanien mitteilen, befindet es sich, daß die Aufständischen noch mehrstägigen in der Gegend von Skutari und Vlosh genommen haben. Wie die Zeitung „Sofia“ erzählt, find die blutige Kämpfe in der Gegend von Elbasan statt. Eine Abteilung Aufständischer, die aus Balona hervordrang und in den Enghäfen von Kioa eindrang, griff 15 Kilometer nördlich Tirana die Regierungstruppen an, unter denen sich auch der frühere Präsident von Skutari Vahonitich befand. Vahonitich wurde getötet. Die Aufständischen eroberten vier Geschütze und sechs Maschinengewehre. Ahmed Zogu, der an der Spitze der Operation zur Einschließung Tiranas steht, befindet sich gestern 25 Kilometer von der Hauptstadt entfernt.

### Tiranos Fall.

Belgrad, 26. Dez. Nach den letzten Nachrichten wird am 1. belgradisch berichtet, daß die Truppen Ahmed Zogus Tirana besetzt haben. Zogu ist nach Albanien geflohen. Die Truppen Zogus sind nach Albanien zurückgezogen. Die Truppen Zogus sind nach Albanien zurückgezogen. Die Truppen Zogus sind nach Albanien zurückgezogen.

### Jankov in Belgrad.

Belgrad, 27. Dez. Der bulgarische Ministerpräsident Jankov ist hier eingetroffen. Bald nach seiner Ankunft hat er sich mit dem Reichsminister des Inneren Dr. Stresemann unterhalten. Jankov hat sich mit dem Reichsminister des Inneren Dr. Stresemann unterhalten.

### Spanien, Frankreich und Marokko.

Paris, 27. Dez. Primo de Rivera hat einem Vertreter der „Chicago Tribune“ in Langer erklärt, daß er Spanien nicht nach Madrid zurückkehren werde. Primo de Rivera hat einem Vertreter der „Chicago Tribune“ in Langer erklärt, daß er Spanien nicht nach Madrid zurückkehren werde.

### Aus Stadt und Umgebung.

#### Nach dem Fest.

Die Herzen am Tannenbaum sind vermischt, die Weihnachtslieder erklingen, die Geschenke befinden sich in den Händen ihrer Besitzer, das Christfest ist vorüber. Es geht mit ihm wie oft im Leben: Eine lange Vorbereitung für ein kurzes Vergnügen! Wohl dem, der befriedigt auf die Festtage zurückblicken kann, dem sie wirklich ein Vergnügen waren. Tannenbaum und Kerzenlicht leuchten noch lange hinein in den grauen Morgen.

Der Geschäftsvorkehr am Heiligabend gehes wieder einmal, daß es doch immer noch eine große Anzahl Leute gibt, die sich eilig zur Torenstraße zum Einkauf von Dienen oder jenen Gefährten entschließen können. Gar mancher holte sich auch noch in letzter Stunde den Tannenbaum. Wenn man am Christabend die Straßen unserer Stadt spaziert, da fand man kaum ein Haus, aus dem nicht fröhliche Weihnachtslieder und Kinderstimmen tönten. Hierher den Fenster, die einen glänzenden im hellen Widerschein der reich geschmückten Tannenbaum.

Die Gottesdienste waren am Heiligabend sowohl wie auch an den beiden Feiertagen sehr gefüllt. Das herrliche Wetter, das uns zum Christfest beistand, war, veranlaßt viele zu einem Gang ins Freie. Die Cafestätten erfreuten sich gestern

Wann gehe ich ins Hallische Stadttheater?

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnabend	Sonntag
22. 12.	23. 12.	24. 12.	25. 12.	26. 12.	27. 12.	28. 12.
Ant. 7. u. 8.	Ant. 7. u. 8.	Ant. 7. u. 8.	Ant. 7. u. 8.	Ant. 7. u. 8.	Ant. 7. u. 8.	Ant. 7. u. 8.
Die Freie	Die Freie	Die Freie	Die Freie	Die Freie	Die Freie	Die Freie

Halle a. S., Alter Markt 1 u. 2  
Albert Marick Nachf. Qualitätsmöbel  
Inhaber: Richard Ziemer  
Günstige Kaufgelegenheit in allen Preislagen sind im Gebrauch die billigsten

und vorgelesen eines regen Besuches. Bevorzugt hatte man natürlich die, wo für multifacette Unterhaltung bestens Sorge getragen war. Die Mittags- und Abendfeiern, die u. a. am Samstag, in der „Sonne“ usw. eine geradezu opulente Speisefolge aufwies, fanden im höchsten Maße, da viele Hausfrauen sich gern von der Küchenpflicht während des Festes entlasteten. So war der Hotelbesitzer A. A. ausverkauft. Auch die „Sonne“, Müllers Hotel und der „Alte Teufel“ waren sehr besucht. Die Wirtin hatte alles aufgeben, um auch vermählte Gäste zufriedenzustellen. Die gesellschaftl. Besprechungen bei Wäite fanden gleichfalls großen Besuch.

Eine Reihe von Vereinen veranstaltete noch am 1. und 2. Feiertag ihre Weihnachtsfeiern, die alle einen stimmungsvollen Verlauf nahmen und bei denen der Weihnachtsmann noch einmal erschien, um Gaben mannigfacher Art in reicher Menge auszuverteilen.

Die fest allgemein verbreitete Sitte ist, den Weihnachtsbaum über Neujahr hinaus in seinem glänzenden und glühenden Schmuck stehen zu lassen. Am Silvesterabend wird er mit frischen Kerzen befestigt, und wenn die feierliche Stunde naht, da wir dem alten Jahr „Gehewohl“ zurufen, und jubelnd das neue begrüßen, dann lassen wir auch den Weihnachtsbaum noch einmal aufstatten im leuchtenden Glanz seiner Kerzen. Man hat sich auch hinsichtlich des neuen Jahres, der Freund der Kinder, die ihn unzuliebe!

Falsche Rentenentwürfe im Verle: Das Substitut wird gebildet, bei der Annahme von Geldnoten mehr Sorgfalt aufzuwenden und gegebenenfalls bei Verletzung eines wesentlichen Elements durch schnelle Penetration der Polizei beschlagnahmt zu sein, die Fälscher zu ermitteln. Neuerdings befinden sich wieder gefälschte Rentenmarken über 5 Mark im Verle, die bei einiger Aufmerksamkeit als solche erkannt werden müßten; ein Wasserzeichen fehlt ganz. Auf die Festnahme der Verbrecher und Verfolgung der Schuldigen sind 1000 Rentenmark als Belohnung ausgesetzt worden.

Kriegsgräberfürsorge. Zu dem schon erschienenen Besondere der „Kriegsgräberfürsorge“ ist die Gedächtnisfeier für unsere Gefallenen, die der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. am Totensonntag durch Mundstufen gesprochen hat, veröffentlicht. Sodann bringt das Blatt den ausführlichen Bericht eines Vorstandmitgliedes des Volksbundes, das kürzlich die Arbeiterkassen in die Pflicht gesetzt hat, Eingehende werden die Arbeiterkassen über die angenommenen Einträge über die Stimmung in der dortigen Bevölkerung gelehrt, sowie Anhaltspunkte für Neizen durch das Blatt gegeben. Der Volksbund hat mit diesem Bericht umfangreiches Material in die Hand bekommen und ist in der Lage, den Angehörigen der dort Bekateten die richtigen Anstalten über die Möglichkeiten zu geben und durch die angeführten Verbindungen Sorge für die Angehörigen der Geschädigten zu tragen. Daneben enthält die Zeitschrift zahlreiche Berichte über den Zustand unserer Kriegsgräber im Ausland. Dies inhaltsreiche Heft, das jedem Leser einen Einblick in die große, wichtige Arbeit des Volksbundes gibt, ist zu beziehen durch die Bundeszentrale, Berlin W. 30, Mühlenterrasse 17/11, die auf Wunsch Probehefte zur Verfügung stellt.

Der Zentralausschuß für Innere Mission und evangelische Schulfrage. Der Zentralausschuß für Innere Mission und evangelische Schulfrage hat am 26. Juli 1918 seine praktische Bedeutung verloren. Am Verordnungswege wurde jetzt angeordnet, daß nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel an Stelle der Zulagen ein entsprechender Teil der Pension oder der Hinterbliebenenrente kapitalisiert werden kann.

Der neue Reichstag und die christliche Schule. Man kann heute ungefähr übersehen, wie die christliche Schule zahlenmäßig im neuen Reichstag vertreten ist. Wir haben die Tatsache zu verzeichnen, daß die christliche Schule im neuen Reichstag eine 285 Abgeordnete für und 176 gegen sich haben wird; selbst wenn die Demokraten schwänzen. Hoffentlich kommt jetzt endlich die Beratung des Reichsschulgesetzes, damit die christlichen Eltern ihr Recht finden.

Nur noch 77 Prozent. Die Zahl der Geburten beträgt in Deutschland nur 77 Prozent der vor dem Kriege. Mithin ist das die dann von Vorkriegszeit zur Vorkriegszeit fällt. So begann das Jahr 1921 noch mit 99 Prozent der Friedensjahre und fiel dann mit einer kleinen Spannung auf 93 in die 4. Vierteljahre. 1922 fiel das Verhältnis von 91 auf 79 Prozent, 1923 von 84 auf 72 Prozent. 1924 hat die Reichsstatistik gleich mit 74 Prozent eingestiegen, um in die 2. Viertel auf 77 Prozent zurückzugehen. Gegen 28,1 Geburten auf 1000 Einwohner und auch Jahr sind dies nur noch 21,3. Am geringsten ist die Ziffer in Berlin mit 11,3. Die Verminderung ist hier 21 Prozent stärker als im Durchschnitt des Reiches. Es folgen Hamburg mit 15,4, Schaumburg-Lippe 16,9 Bremen 18,1, Sachsen und Elsaß 18,2, Brandenburg und Württemberg 19,3. Die höchsten Geburtenraten haben Ober- und Niederbayern mit 29,9, Dittmarschen 25,5, Oberbayern links des Rheins 23,8, rechts des Rheins 23,5, Niederbayern rechts des Rheins 23,2.

Schonende Behandlung der Postkassen. Eine schonende Behandlung der Kassen mit lebenden Tieren, Zehf, Eiern, Glaswaren, Zigaretten und ähnlichen leicht zerbrechlichen Gegenständen ist die Postanstalten jetzt von neuem durch den Reichstag in Aussicht genommen worden. Die Posten dürfen nicht so grob behandelt werden, wie sie bisher durch die Postanstalten behandelt wurden. Sie müssen von Hand zu Hand gegeben werden, ohne zu zerbrechen und zerfallen zu lassen. Die Erde fallen können, und dem Druck durch schwere Sendungen nicht ausgesetzt sind, ebenso Postpaketen mit Säulen und Zigaretten. Leberhaupt soll der pflichtigen Behandlung der Kassen im allgemeinen größere Aufmerksamkeit zugewandt werden. Das Werfen der Kassen, besonders auf den Bahnsteigen, muß schon wegen der Festspalten vermieden werden.

Geschäfts- und Rechnungsjahr. Das Geschäftsjahr stellt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft am kommenden 1. Januar 1921 auf den 1. April 1921 um. Demgemäß wird auch



Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurde uns ein kräftiger Stammhalter geboren. In dankbarer Freude zeigen dies hierdurch an  
**Dr. med. Baege Augenarzt**  
 und Frau Margarete  
 Merseburg a. S., Dez. 1924

**Nachruf!**

Am Dienstag, d. 22. Dezember nachmittags, verschied nach langer Krankheit der bei mir über 3 Jahre im Dienst gestandene Schweizer

**Max Mahnert**

Er war während dieser Zeit mir ein treuer, gewissenhafter Arbeiter  
 Ich sichere ihm ein bleibendes Gedenken.

**Friedrich Franendorf**  
 Knapendorf.

**Gottesdienst-Anzeigen.**

Sonntag nach Weihnachten.  
 Neumarkt. Vorm. 10 Uhr. Balt. Voit.  
 Montag. Abend 8 Uhr Weihnachtfeier des Jugendbundes und der Mädchenvereine St. Thomas im Pfarrhause.  
 Mittwoch, den 31. Dezember, abends 6 Uhr Jahresabschlussfeier. Balt. Voit.  
 Katholische Gemeinden. Sonntag nach Weihnachten.  
 7.30 Frühmesse mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 6 Uhr Andacht.  
 Neudorf: 7.30 Frühmesse mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 2.30 Uhr Andacht.  
 Maudorf: 11 Uhr Gottesdienst mit Predigt.  
 Neuhendorf: 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.  
 Kagna: 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

**An unsere verehrliche Kundschaft!**

Nachdem das gesetzliche Verbot, Starkbier zu brauen, endlich aufgehoben worden ist, haben wir uns entschlossen, mit Beginn des neuen Jahres unserer verehrlichen Kundschaft

**ein besonders kräftiges Bockbier**

(Starkbier) anzubieten.

Der Ausstoss erfolgt vom 2. Januar 1925 ab.

Sächsisch-Thüringischer Brauereiverein  
 und angeschlossene Brauereien.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

**MÖBEL**

an O. Scholz Ww., Merseburg  
 Gotthardstr. 34. — Telefon 458.

500 000

**Notizblöcke**

10 Notizblöcke gut  
 Schreibfähiges Papier  
 1 Kilo gelbes gemischt  
 1 Mark.  
 5 Kilo Pappepaket gemischt  
 3 Mark.  
 postfrei bei Vorzins. in  
 Betrages. Bei Nicht-  
 nahme Spesenauflage.  
 Größen 8x12cm (Klein-  
 notizblock), 12x16cm,  
 16x24cm, je 50 Blatt  
 Sterngrünhefte  
 16x24cm.  
 S. Marg. Strauß, Leipzig-Pl.  
 Schönerhede Str. 24  
 Postfach 110. 58846.

Fahrräder  
 Nähmaschinen  
 Sprechmaschinen  
 Wringmaschinen  
 Taschenlampen  
 Feuerzeuge.  
 Reelle Bedienung!  
 Niedrige Preise!  
**Max Schneider**  
 Mech.-Meister  
 Schmale Straße 19



Zentrifugen  
 Butterfässer  
 Walchmaschinen  
 Wringmaschinen  
 Kartoffeldämpfer  
 Kartoffel-  
 quetschen  
 Rübenchneider  
 Reinigungs-  
 maschinen  
 Jauchepumpen

sowie alle zur Landwirtschaft gehörenden Maschinen  
 und Geräte.

**Friedr. Pfeiffer**  
 Merseburg Obere Breitestr. 16

NB. Reparaturen in eigener Werkstatt.

**Blumen sind stets  
 willkommene Geschenke!**

Die Auswahl, die Sie davon und von  
 anderen Erzeugnisse edler Binskultur in

**Treibl's**  
 Blumenhaus am Gotthardsteiche  
 Fernruf 10

finden, ist größer, als wie sie je in der  
 Vorheiegezeit geboten wurde. : An

Güte einerseits u. an Preiswürdigkeit andererseits  
 :: sind dieselben noch nie übertrossen worden ::

**Treibl's**  
 Blumenhaus am Gotthardsteiche  
 ist Mitglied der Blumenpenden-Vermittlung und hält sich zur  
 Übermittlung von Blumen usw. in anderen Orten sehr empfohlen.

**KAFFEE**

**Fritz Baufeld**  
 Kaffee-Exporteur  
 Merseburg

Bei Eis und Schnee  
 gebrauch' sie täglich  
 Stets scharf und  
 Kronentritt unmöglich.

**Original-H-Stollen**  
 mit der Fabrik-Markel  
**Leonhardt & Co. DREIEN-SCHÖNEBERG**  
 Zu haben bei Ihrem Eisenhändler oder Schmied

**Achtung!**  
 — Gebe laufend jedes Quantum —  
**la Molkereibutter**  
 — zum billigsten Tagespreis ab. —  
 Probesendung durch Boten oder per Nachnahme  
**Dampfmolk. Scharfbergers**

**Gebr. Bethmann,**  
 Werkstätten  
 für Wohnungskunst  
 Halle a. d. S.  
 Große Steinstraße 79-80.  
 Ständige  
 Möbelausstellung

**Neu-Rössen** Dienstag, d. 6. Januar 1925,  
 in der Turnhalle der Siedlungsschule  
**Männerchor a cappella Konzert**  
 des Männer-Gesang-Vereins Neu-Rössen — Leuna-Werke.  
 Dirigent: akadem. Musiklehrer Hugo Roye.  
 I. Klassiker; II. Heimat- und Liebeslieder; III. Romantiker.  
 Zum Schluß singt der Verein den Preischor, mit welchem er beim  
 Gesangswettbewerb in Erfurt 1924 seine erste Trophäe, Silber-Pokal  
 und -Diplom, errang.  
 Programme 1 Mk. sind in Merseburg bei Stollberg und bei Pösch,  
 in Neu-Rössen bei Tüschel, Neubert u. dem Schatzmeister H. Arnold,  
 Merseburgerstraße 119 erhältlich. Am Konzertabend 1,20 Mk.

**Selbsttätige  
 Wäuser  
 Versorgung**

durch  
**Handwäuser  
 Kreiselpumpe**

**Landkraftwerke.**  
 Installationsbüro Merseburg  
 Gotthardstr. 29  
 Fernruf Nr. 221

**Allgem. Ortskrankenkasse Merseburg.**

Wir geben hiermit bekannt, daß ab 2. 1. 1925  
 der Umlauf und die Neuanschaffung der Invaliden-  
 versicherungsarten nicht mehr durch unsere Kassene-  
 verwaltung erfolgt. Diese Geschäfte erledigt vom ge-  
 nannten Tage ab die Betriebsverwaltung (Rothhaus).  
 Gleichzeitig bringen wir zur Kenntnis, daß ge-  
 mäß 5. Ausführungsverordnung zur Verordnung über  
 Erwerbslosenfürsorge vom 14. 11. 24, alle Be-  
 schäftigungsverhältnisse, die nach den bisherigen Vor-  
 schriften über Erwerbslosenfürsorge beitragsfrei sind  
 namentlich für Schichtarbeit, nur bis zum 28. d. M.  
 beitragsfrei bleiben. — Beitragsfrei ist jetzt eine Be-  
 schäftigung in der Land- und Forstwirtschaft,  
 1. wenn der Arbeitnehmer auf Grund eines Ar-  
 beitsvertrages von mind. einjähriger Dauer  
 beschäftigt wird oder  
 2. wenn er auf Grund eines Arbeitsvertrages  
 auf unbestimmte Zeit beschäftigt wird und  
 ihm ohne wichtigen Grund nur mit min-  
 destens dreimonatiger Frist gekündigt werden  
 darf.

Beitragsfrei ist ferner eine Beschäftigung in der  
 Haus-, Land- und Forstwirtschaft, sofern der Arbeit-  
 nehmer zu den im § 165 Abs. 1 Nr. 1 der Reichs-  
 versicherungsordnung bezeichneten Personen gehört  
 und in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers  
 aufgenommen ist, sowie eine Beschäftigung auf Grund  
 eines schriftlichen Arbeitsvertrages von mind. 2-  
 jähriger Dauer. Für Schichtarbeit erlisst die Bei-  
 tragsfreiheit 6 Monate vor dem Tage an dem das  
 Schichtverhältnis durch Zeitablauf endet. Dies ist der  
 Kasseneverwaltung rechtzeitig anzugeben.  
 Die Beitragsfreiheit ist in allen Fällen von einer  
 gemeldet dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter-  
 zeichneten Anzeige bei der Krankenkasse abhängig.  
 Die Anzeige muß angeben, für welches Beschäftig-  
 ungsverhältnis, für welche Dauer und aus welchem  
 Grunde die Beitragsfreiheit in Anspruch genommen  
 wird.

Die Beitragsfreiheit beginnt mit dem Montage  
 der Woche, in der diese Anzeige bei unserer Kasse  
 eingeht.

Merseburg, den 23. Dezember 1924.  
 Der Vorstand  
 Hans Henning, Vorsitzender.

Speisezimmer  
 Herenzimmer  
 Schlafzimmer  
 Küchen und  
 einzelne Möbel jeder  
 Art  
 ausschließlich in großer Aus-  
 wahl

**G. Schaible**  
 Möbel-Fabrik  
 Holle-Str. 16, Dörkstr. 27  
 am Marktweier.

**Briketts**  
 verkauft,  
**Nußknaruben**  
 relativ billigst  
**H. Wengler, Brennerstr. 10**

Zum Besuche der Frei-  
 schauung sind wir  
 für Merseburg festliche,  
 freudige Herren als  
**Vertreter**  
 bei hohem Verdienst und  
 Dauerstellung, zuhelfen an  
 C. Reim, Eimberg,  
 Frau Ludwigstraße 28.







Eigene Berichtserstattung.

Zum ersten Mal seit längerer Zeit konnte der Sportverein 99 mit einem siegreichen Resultat aufwarten...

SR - Pr.-Komet Halle 4:0 (1:0)

Eigene Berichtserstattung.

Ein rechtes und schließlich feiertagsnachmittagspiel, in dem sich beide Mannschaften bezüglich ihrer Leistungen nicht vorzuerkennen hatten.

Weitere Resultate: SR Jun. Weinsingen Jun. 0:0

99 Jun. Germania Köngen Jun. 5:0

Handel und Verkehr.

Aushebung der Kapitalflugscheine.

Von maßgebender Seite wird mitgeteilt: Das Kapitalflugscheingesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Januar 1923...

Zinsfuß für Wechsel und Schecks.

Bei Beratung des Finanzpolitischen Ausschusses des Reichsrates...

Turnen, Spiel und Sport.

Der Sport an den Feiertagen.

Der Sport an den Feiertagen.

Herrlichstes Feiertagswetter, das nur mit weißer Weihnacht nichts zu tun hatte...

Das Fußballspiel SR - 98-Spote 10:0

Eigene Berichtserstattung.

Mit lautem Hallo begrüßte Meriburgs sportbegeisterte Jugend am 1. Weihnachtstag...

den Entwurf einer auf Grund des Vörsengesetzes zu erläuternden Verordnung...

Fast unveränderter Großhandelsindex.

Die auf den Sonntag des 23. Dezember berechnete Großhandelsindex...

Produktenmarkt.

Berlin, 24. Dezember. Der Produktenmarkt verkehrt in feiner Tendenz...

Stichtare.

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Meriburg)

Table with columns: Berliner Börse vom 24. Dezember 1924, listing various stocks and their prices.

Leipziger Börse vom 24. Dezember 1924

Table with columns: Leipziger Börse, listing various stocks and their prices.

Routenrate.

Berlin, 24. Dezember. Polennoten 80,50 - 80,90, Schweizer 5,885 - 5,905...

Gerliner Metallpreise vom 24. Dezember.

Elektrolytfurter 140,50, Raffinadenpulver 130 - 131, Weichblei 85 - 86...

Erwerb von erworbenen Eigenschaften?

In der Reihe der vollständigen Abenente-Vorträge sprach Professor Karl Correns...

der verhältnismäßig gleichgültige äußere Körper betroffen ist, während im zweiten Falle im Stadium der Ei- und Epermatozyten-Bildung...

den Kenntnissen der Väter auf die Welt, so wären sie wahrscheinlich weniger gefordert...

Kranke Bäder und ihre Heilung.

Während man sich mit der Ausbreitung und Bäderbehandlung schädlicher Kunststoffe...



Wahrheit, Ra, Ra auf l...
Was auf f...
Wiederum die...
Erunt...
Auch nicht...
nach Nied...
auf sich...
sumpeln...
Wäre...
Deshalb i...
heißt ihr...
auch und...
wie frisch...
und...
kernichte...
auf den...
für das...
dieses It...
bedeuten...
als, ver...
Sehm...
tonnte t...
auf sich...
und ihr...
sinnlic...
tliche t...
desse...
bitten...
jedenfall...
fälle c...
sich zu...
Salon...
Ja, de...
des Be...
auf...
hand...
überf...
finden...
Geb...
mach...
alles...
wollte...
Salon...
würde...
über...
tliche...
diesbe...
band...
Dane...
würde...
aus...



den  
129,0  
139,0

tehrta  
t, wo  
berun-  
zurück.  
Von  
eiferten  
epreife  
r Fut

teburg

13,20  
120,-  
12,25  
0,675  
9,80  
4,50  
68  
13,25  
31,-  
60,50  
4,7  
83,-  
9,75  
50,-  
0,6  
22,-  
2,50  
68,-  
1,25  
10,75  
3,20  
2,60  
7,76  
1,30

1924.  
6,25  
8,7  
3,75  
19,-  
15,75

0,238  
0,405  
2,90  
2,50  
67,4  
1000141,38  
1,4  
13,-  
15,75

Deiter-  
stweizer

Weich-  
0-235  
er (ca.

wahr-  
nd be-  
e Ber-  
eladen  
n Luft

berher-  
gehend  
ür die  
d gra-  
se der  
ermacht  
ist es  
sein  
hinein,  
Böcher.  
a auf  
in den  
ingriff  
Druck-  
mäßig  
s von  
Nach-  
rator,  
inlage  
s der  
bruch  
treten  
langte  
Ein-  
sehr

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 52 Merseburg, den 27. Dezember

## Das hysterische Halsband und die Kagenpfote.

Von Gräfin Eufemia von Adlersfeld-Balkeström.  
(Copyright by M. Feuchtwanger, Halle.)

„Wahrscheinlich hat sie das Schneewetter früher hergetrieben. Na, da hilft nu nichts nich, mir müssen unsern großen Rat auf morgen aufschieben. Se können doch morgen mittags wiederkommen? Na, das ist schön; natürlich berechnen wir die Stunde heut voll — nee, nee, lassen Se nur, Se können ja nicht nichts davor, und die alte Krautwurschten läßt sich nich Lumpen. Gott, se sein schon in der guten Stube! Also, auf Wiedersehen morgen, liebes Freilein, geht? Und sein Se nur nich beeie, daß Se bei dem Wetter umsonst haben herzumpeln müssen. Warten Se, Se können hier rausgehn —“

Während dieser kunstlosen aber herzlichen Rede führte sie Hedwig zu der Tür, die direkt nach der Diele hinausführte, half ihr dort noch den Regenmantel anziehen, gab ihr einen Kuß und verschwand dann wieder in ihrer Schlafstube. Hedwig knüpfte sich, die Treppe herabsteigend, den Regenmantel zu, und war auf dem ersten Absatz damit fertig, als sie bemerkte, daß sie ihr Handtäschchen vergessen hatte, das sie auf den Stuhl neben dem Bett gelegt, als Frau Krautwurscht ihr das Ciui mit dem Smaragdschmuck zum Halten gab — dieses liebe, liebe Handtäschchen, das einzig und allein nur deswegen von der Mode befohlen worden ist, damit es überall, verloren oder gestohlen werden kann.

Hedwig zauderte einen Moment, nein, ohne das Täschchen konnte sie wirklich nicht fortgehen, denn außer ihrem Taschentuch enthielt es ja auch noch ihr Portemonnai, ihre Schlüssel und ihre Tramabahnkarte. Hastig eilte sie die Treppe wieder hinauf. — Auf dem Vorplatz war kein Mensch zu sehen, und ohne sich weiter zu besinnen, huschte sie in das Schlafzimmer, dessen Tür übrigens nur angelehnt war: Frau Krautwurscht hatte in der Eile, nachdem sie sich von Hedwig verabschiedet, jedenfalls vergessen oder übersehen, sie zuzumachen. Auf alle Fälle aber hatte sie den Tresor wieder zugegeschlossen, ehe sie sich zu ihren Gästen in „die gute Stube“ begab, wie sie den Salon aus lieber, alter Gewohnheit immer noch nannte.

Ja, das Täschchen lag noch auf den Stuhl am Fußende des Bettes, und indem Hedwig es an sich nahm, fiel ihr Blick auf — den grünen Kasten, welcher noch auf der Beirde stand, augenscheinlich von Frau Krautwurscht vergessen oder übersehen — der grüne Kasten, in dem das Halsband sich befinden mußte — — —

Hedwig konnte sich später keinen rechten Begriff darüber machen, wieviel Zeit sie in dem Schlafzimmer gebraucht, wie alles zugegangen sein mochte. Sie wußte nur noch, daß sie vielleicht nur ein paar Herzschläge lang nach der Tür zum Salon zu lauschte, hinter welcher sehr laut und von mindestens einem halben Duzend Personen gleichzeitig gesprochen wurde, dann riß sie den Schlüssel am goldenen Ketten unter ihrer Bluse heraus, steckte ihn ins Schloß des Kastens, drehte ihn zweimal nach links, und — da lag das Halsband mit seinen zwölf Edelsteinen vor ihr! Aber nicht lange ohne sich anzu zu besinnen, ließ sie es in ihrem Handtäschchen verschwinden, riß sie das Kubert mit dem Schloß aus dem Ledertäschchen unter ihrer Bluse, legte es in den

leeren Kasten. schloß ihn wieder ab, warf den Schlüssel zu dem Halsband, und mit wild klopfendem Herzen und zitternden Knten taumelte sie mehr, als sie ging aus dem Schlafzimmern, über den Vorplatz und die Treppe herab auf die Straße, die sie herabließ, ohne den Schirm aufzuspannen, trotzdem der Regen in Strömen goß.

Sie lief, nein, rannte, ohne es zu merken, daß ihr einfacher Strohhut sich in eine Traufe vermandelte, von der das Wasser ihr auf Brust, Schultern und über den Rücken herabließ, die weite Strecke bis zum Palais der Fürstin Bogelsburg, schüttelte sich, unter dem gedeckten Portal angelangt wie ein aus dem Wasser geommener Pudel, läutete und fragte den öffnenden Diener, ob Durchlaucht zu sprechen sei, sie käme in einer wichtigen Angelegenheit. Und während sie nun wartete, dachte sie nur an das Eine, was sie unterwegs mit unerträglicher Beharrlichkeit denken gemußt:

„Ich tu's nicht wieder! Ich tu's nicht wieder — nicht wieder — nicht wieder, und wenn man mir eine Million und einen Königssthron dazu verspricht.“

Die Zeit, welche verging, bis der Diener wiederkam und meldete, „daß Durchlaucht bitten lasse,“ kam ihr wie eine Ewigkeit vor. Sie wollte dann, wie sie war, die Treppe hinaufgehen, aber die Diener nahm ihr mit sanfter Gewalt den vor Köpfe glänzenden, alten Gummimantel ab, trocknete sorgsam mit einem Tuch ihren steifen Strohhut, und dann endlich stand sie wieder wie gestern vor der Fürstin, aber auch die obligate Verbeugung ganz vergebend, nahm sie mit zitternden Händen aus ihrem Täschchen das Halsband und den Schlüssel, dessen Kette sie in der Eile zertrennte, legte beides auf den Schreibtisch und sagte heiter:

„Da — — — aber ich tu's nicht wieder, nie nie, niemals wieder — —“ und dann geschah's ihr zum erstenmal in ihrem freilich so kurzen Leben, daß die Kette unter ihr zusammenbrach und sie die Beinnung verlor.

Es war zum Glück nur ein minutenlanger Zustand der Bewußtlosigkeit, mit dem sich ihre sonst so gesunde Natur für die Aufregung und den raschen Lauf durch den strömenden Regen rächte. Ein Flätschen mit Nachsal, das ihr die Fürstin zu riechen gab, ein Beipfen der Schläfen und Stirn mit köhnlischem Wasser von derselben gütigen Hand spendet, brachte sie sofort wieder auf die Füße, aber das Zimmer machte noch seltsame, rotierende Bewegungen um sie, und willig ließ sie sich zu einem bequemen Lehnstuhl führen und mit einem rasch herbeigebrachten Gläschen Sherry stärken. Unter der Einwirkung dieses Stimulanten verloren ihre Augen bald das Filmige, das sie getrübt, und nachdem sie auf freundliches und energisches Zureden noch ein paar Bißchen Bisquit gegessen, wurde sie wieder sie selbst.

„Wie eine dumme Gans habe ich mich betragen,“ rief sie anklagend. „Was werden Durchlaucht von mir denken!“

„Nun, ich denke mir, daß Sie eben eine böse Stunde durchgemacht haben müssen, für die ich mich reuevoll veranwortlich fühle,“ erwiderte die Fürstin herzlich. „Und nicht nur dafür, sondern vor allem für die seelische Erregung, die Sie armes, kleines Mädchen umgeworfen hat. Wie soll ich Sie dafür entschädigen? Das kann ich nur, indem ich Ihnen die Hand reiche und Sie bitte, mir die Versuchung zu verzeihen, der ich Sie wissenschaftlich unterworfen habe. Mit einer so fein entwickelten Sensitivität, wie Sie sie besitzen, hatte

ich alte, wüthte Frau bei meinem dummen, meinem schlechten Auftrag überhaupt nicht gerechnet, und das werde ich mit selbst nicht vergeben. Sind Sie nun erholt genug, um erzählen zu können, wie Sie in den Besitz meiner theuren Reliquie gekommen sind?" Hedwig nahm sich zu ahmen, sammelte ihre Gedanken und erzählte, wie sie die einzig mögliche Gelegenheit, das Halsband zu entführen, benützt hätte.

"Und sind Sie sicher, das niemand Sie gesehen hat?" fragte die Fürstin, die aufmerksam zugehört.

"Das kann ich nicht sagen; ich weiß nur, daß ich niemand auf dem Wege hin und zurück begegnet bin. Aber das wird sich ja wohl erst morgen beweisen lassen, wenn ich zu Frau Krautwurst gehe — falls sie mich nicht vorher schon durch die Polizei nach Nummer Sicher abholen läßt," erklärte Hedwig mit Galgenhumor.

"Nun, das wollen wir doch nicht annehmen, meinte die Fürstin erschrocken. "Dieser Gang wird morgen allerdings eine starke Probe für Sie werden, falls Sie nicht vorziehen, sich etwa durch — Unwohlsein entschuldigen zu lassen."

"Die Feigheit sagt ja dazu, — die Klugheit: nein," versetzte Hedwig. "Ich werde in der Stille meines Kammerleins beide den Kampf miteinander ausfechten lassen, hoffe aber, daß die Klugheit stehen wird. Gewiß kann ich das freilich nicht versprechen, weil ich noch immer etwas „vertattert“ bin, doch sehe ich jetzt schon ein, daß es besser sein wird, der Musik entgegenzugehen, als sich vor ihr zu vertriehen."

"Darin kann ich Ihnen nur recht geben. Aber wie es auch kommen mag; rechnen Sie fest auf mich," sagte die Fürstin eindringlich. "Ich stehe hinter Ihnen und bede Ihnen den Rücken mit meinem Namen und all der Macht, die ich dabei in die Wagchale werfen kann. Verufen Sie sich sofort auf mich, falls es — hm — schief gehen sollte, verlangen Sie ohne Zögern, daß man mich gleich holen läßt. Ich werde mich hier mit angemessenem Wagen bereithalten. Und, geht alles gut, dann kommen Sie zu mir und erzählen mir, wie's gegangen ist, nicht wahr? Was nun die ausgelegte Belohnung betrifft —"

"Nein, nein, nein, — ich kann, ich will nichts annehmen, nichts!" rief Hedwig mit neu ausbrechender Erregung, indem sie beide Hände abwehrend ausstreckte.

"Sie wären ein rechtes, kleines, liebes, dummes Schäfchen, wenn Sie's nicht nehmen wollten," widersprach die Fürstin energisch. "Um meiner schönen Augen willen haben Sie den — Streich doch nicht ausgeführt, wie? Sondern ein paar anderer Augen wegen. Nun ja, also? Ich werde Ihnen keinen Schekel in die Hand drücken, werde Ihnen die Summe durch meine Bank anweisen lassen, denn Sie Hand in Hand zu begahlen, würde ich nicht über mich bringen, — weil Sie's sind. Und nun werde ich Sie in meinem Wagen heimfahren lassen, damit Sie trocknen Fußes zur Ruhe kommen."

Fortsetzung folgt.

## Die Schicksalsinsel.

Skizze von Emil Bergmann-Wien.

Die „Europa“ dampfte durch das Rote Meer. Auf der Kommandobrücke lag bleich und abgezehrt Kapitän Zanetti, neben ihm saß der Schiffsarzt.

"Sparen Sie Ihren Trost für dankbarere Patienten, lieber Doktor, ich glaube nicht an Genesung."

"Wie Sie befehlen, Commodore. Da ich jedoch noch nie einen Menschen an Hirngespinnsten sterben sah, erkläre ich ihren Zustand für ungefährlich."

"Sie täuschen sich, ich bin krank und werde nie wieder genesen; an der Insel Daedalus erwartet mich der Tod!"

"An der Insel Daedalus?"

"Ja. Eine unabweißbare Ahnung sagt es mir."

"Ahnungen trügen. Uebrigens dauert es noch drei Tage, bis wir den omtöndlichen Ort erreichen und diese Zeit sollen Sie sich nicht von Ahnungen martern lassen."

Um die Lippen des Kapitäns schlich ein bitteres Lächeln; er sah ins Leere, ohne zu antworten.

In der Luft war kein Windhauch, auf der glasglatten Flut keine Bewegung. Die Menschen auf dem Schiffe sterbensmatt, verächtlich in der unerträglichsten Tropenglut.

Der Arzt lehnte sich in seinem Siegestuhl zurück, schloß die Lider und war bald eingeschlafen; der Kapitän betrachtete das gebräunte Antlitz des urgesunden Gefährten mit dem Reide des Leidenden. Vergleiche drängten sich ihm auf, Erinnerungen erwachten und stellten Bilder vor ihn hin, die sein Herz erbeben ließen. Und unter seinem lodernnden Flackerblick veränderte sich allmählich der Gesichtsausdruck des

schlummernden Arztes wie unter hypnotischem Banne. Das wohlwollende Lächeln verschwand, Steifalten erhoben sich auf der Stirn, die Wangen erbleichten. Dann fuhr er plötzlich auf und sagte mit bebender Stimme: "Ich hatte eine seltsame Vision. Auf einer einsamen Klippe im Meer stand eine Frau; sie war tot und dennoch rief sie ihren Namen, Kapitän."

"Eine tote Frau rief meinen Namen?"

"Ja. Eine schöne Frau in wallendem Leichengewande. Keine Europäerin, auch keine Schwarze. Eine Frau mit gelblicher Gesichtsfarbe."

"Eine Parji!" schrie der Kapitän aufspringend.

"Ja, eine Parji," bestätigte der Doktor.

Sie standen einander gegenüber, tief bewegt von dem seltsamen Geschehen. Dann sank der Kapitän stöhnend auf des Ruhebett zurück. Nach und nach nur faßte sich der Arzt und ergriff besorgt den Puls des am ganzen Körper zitternden Patienten.

"Sie fiebern, Commodore."

"Ich bin furchtbar erregt. Ihre Vision ist eine Bestätigung meiner Todesahnung, ein Zeichen aus dem Jenseits."

"Es gibt kein Jenseits."

"Es gibt eine Vergeltung und daher ein Jenseits." Mit schwerer Stimme und zornigem Blick sagte er das. Der Trotz der Zwangsvorstellung brannte in seinem Auge.

"Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie bewegt?" fragte der Doktor.

"Es wird mir schwer, davon zu sprechen, doch will ich es Ihnen erzählen, Vor vielen Jahren fuhr ich als erster Matrat auf einer schnell segelnden Brigg. Immer, wenn wir an der Insel Daedalus vorbeikamen, mußte ich gegen ein unbehagliches Gefühl ankämpfen, das ich mir nicht erklären konnte. Es war, als drohe mir von der Insel irgend eine Gefahr; ich halte Angst vor etwas Furchtbarem und wurde erst wieder frei davon, wenn das Schiff das Rote Meer verlassen hatte. Als wir wieder einmal vorbeisegelten und meine Blicke wie gebannt an dem unheimlichen Felsen hingen, bemerkte ich dort zwei mit Tüchern winkende Menschen. Ich ließ beidrehen, ein Boot zu Wasser führen und die Leute einholen. Es waren Parji, Vater und Tochter, die einzigen Ueberlebenden nach einem Schiffsbruch. Wir hatten für Men und Basra geachtet und nahmen die unfreiwilligen Gäste gerne mit. Das Mädchen war schön, sprach wie die meisten Parji fließend englisch und — kam meinem Herzen mit der Ursprünglichkeit voraussetzungsloser Leidenschaft entgegen. Ich nahm das Glück wie es sich bot; da ich aber begreiflicherweise nicht die Absicht hatte, mich dauernd an eine Farbige zu binden, klärte ich sie, als wir eines Abends allein auf dem einsamen Fels gesessen, in dieser Hinsicht auf. Sie nahm meine Eröffnung gelassen entgegen, wandte sich ab und wartete in ihre Kabine. Dort blieb sie bis Mitternacht, wo wir Abschied nahmen: eine förmliche Verbeugung, ein traurig-seuchtes Auge — vorbei. Sie ging in ihre Heimat nach Bombay, wir segelten in den persischen Meerbusen.

Meine Neigung saß jedoch tiefer, als ich gedacht. Täglich wuchs meine Sehnsucht nach ihr, unweigerlich strebten ihr meine Gedanken nach und als wir ein Jahr später auf der Rheede von Bombay Anker geworfen hatten, eilte ich zu ihrem Vater, um sie zur Frau zu begehren. Der Alte hörte meine Werbung, führte mich an ein Fenster und wies wortlos hin zum Melabarhill, wo die Türme des Schweigens stehen.

Ich hatte begriffen. Sie war gestorben, gestorben in Gram, ihr blühendes Leib in einem der furchtbaren Türme von hungrigen Geiern zerrissen, wie es die Lehre Zoroasters befehleht."

Ein Schluchzen unterbrach den Bericht des alten Seemanns. Er hatte den Kopf in die Hände gelegt und weinte.

Nach langem Schweigen erzählte er weiter: "Ich kam zum Floß und fuhr viele Jahre auf der südamerikanischen Linie. Mein Gemütszustand besserte sich, vergessen aber konnte ich nicht. Seitdem ich wieder nach Indien fahren muß, fühle ich mich elend und krank. An der Insel Daedalus wird es zu Ende gehen."

Der Schiffsarzt murmelte verlegen ein lateinisches Wort und starrte angelegentlich an dem Kapitän vorbei empor zum Firmament, wo der Vater des Risinet wohnte.

Drei Tage vergingen. Zanettis Zustand verschlechterte sich von Stunde zu Stunde, vergebens bemühte sich der Doktor ihm Linderung zu schaffen. Da ließ er denn, als das Schiff in die Nähe der Insel kam, Champagner bringen und in Gesellschaft des eben dienstfreien ersten Offiziers begann ein wüßtes Trinken. Der Wein schien dem Kapitän wohl-

antun; er leerte Kelch um Kelch, Flasche um Flasche. Unmählich geriet er aber in furchtbare Erregung, seine Lippen klappten Gebete, seine Blicke suchten ängstlich die Insel.

Die Nacht brach an, Daedalus kam in Sicht. Dumpf rauschend sprangen die schwarzen Wogen am Schiffsrumpf empor, gespenstisch ragte der Fels aus der Flut. Das Schiff kam immer näher heran und als es sich unmittelbar gegenüber befand, sprang Zanetti mit einem milden Schrei vom Tische auf, war mit einem Satz an der Reeling und wollte hinüber. Doch rechtzeitig hatte der Arzt ihn erfasst und mit Hilfe des ersten Offiziers zurückerissen.

Mit großen Morphiumdosen mußten während der Reise die Tobsuchtsanfälle des Kapitäns niedergehalten werden. Nach Triest kam ein gebrochener Mann.

— Heute haust er auf der grauen Insel der Seligen in Venedig und erzählt den anderen Unmachteteten von einem leuchtend schönen Parismäddchen, das ihn auf der Insel Daedalus erwartet —

## Ur in Chaldäa.

### Eine alte Bibelstätte.

„Da nahm Terach seinen Sohn Abram und Noth, seines Sohnes Haran Sohn, und seine Schwiegertochter Sarai, das Weib seines Sohnes Abram, und führte sie fort aus Ur in Chaldäa, um ins Land Kanaan zu ziehen.“ Diese Worte aus dem ersten Kapitel der Genesis klingen schon in frühen Kindheitstagen an unsere Ohren. In der Vorstellungswelt der meisten gewinnt freilich die Kunde von Abrahams Heimatstadt keine festere Gestalt. Ur in Chaldäa, die einst so hochberühmte Stadt, wurde vergessenen, seitdem sie im späten Altertum in Schutz und Asche sank, und viele Jahrhundert kannten nicht einmal die Stätte, da ihre Trümmer im Wüstenlande den Tag der Wiedererweckung entgegenstimmerten.

Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts, so schreibt W. Ernst Weidung in der „Wossischen Zeitung“, brachte ein ital. Reisender, Pietro della Valle, Nachricht von einer großen Ruinenstätte, die in Südbabylonien unweit des Euphrat lag, nach Europa. Die anwohnenen Beduinensämme nannten sie Muqajjar. Den Inschriften einiger Backsteine, die Pietro della Valle nach Rom mitnahm, konnte man dann zwei Jahrhunderte später nach Entzifferung der Keilschrift entnehmen, daß Ur in Chaldäa unter den Trümmerhügeln von Muqajjar begraben lag. Diese Feststellung erweckte großes Aufsehen in den an der Geschichte der Bibel interessierten Kreisen, und Sir Henry Rawlinson, der eigentliche Begründer der Assyriologie, veranlaßte bald den britischen Bizekonsul in Basra, J. E. Taylor, in Muqajjar nähere Untersuchungen anzustellen. Der Aufforderung war aber nicht so leicht Folge zu leisten. Im Frühjahr sind die umliegenden Gebiete völlig überschwemmt, und dann laßt bis in den Oktober hinein eine so drückende Hitze über den Ruinen, daß dem Europäer ein längerer Aufenthalt völlig unmöglich ist. Außerdem verhindern bis zum Weltkriege die in der Nähe wohnenden räuberischen Beduinen jede wissenschaftliche Tätigkeit. Taylor hat gleichwohl im Jahre 1854 einige Zeit in Muqajjar zugebracht, und unter unglücklichen Mühen einen Plan der Ruinenstätte angefertigt und einige Veranschaulichungen unternommen. Dann hat er die unglücklichen Gesilde wieder verlassen, ohne irgendwelche Resultate erlangt zu haben. Und noch einmal fand fast 70 Jahre vergangen, ehe man ernstlich an die Wiedererweckung der uralten Stadt Ur in Chaldäa heranging.

Als im letzten Jahre des Weltkrieges die englischen Truppen in Mesopotamien unaufhaltsam vordrangen, war das Meer von einem wissenschaftlichen Stabe begleitet, der alsbald die Erforschung des Landes in Angriff nehmen wollte. Die Wahl fiel auf Muqajjar, wo man reiche archaische und inschriftliche Funde zu machen erhoffte. Die äußeren Bedingungen waren zudem sehr günstig, da die starken englischen Streitkräfte die Beduinen ohne weiteres in Schach halten konnten. Nach einer Vorexpedition im Winter 1918-19, die unter der Leitung des jetzigen Direktors der orientalischen Abteilung des Britischen Museums, H. R. Hall, stand, wurde dann 1922-23 mit der systematischen Forschungsarbeit begonnen, die auch im letzten Winter fortgesetzt worden ist, und auch zu bedeutungsvollen Ergebnissen geführt hat. Die Kosten Ausgrabungen tragen das Britische Museum und die nord-amerikanische University of Pennsylvania in Philadelphia gemeinsam, die Leitung hat E. S. Woolley inne, der schon an anderen Ausgrabungsstätten im Orient mit großem Erfolge tätig war.

Ur ist seit den ältesten bis in die spätesten Zeiten des Altertums die heilige Stadt des Mondgottes Sin-Mannar gewesen. Es ist daher verständlich, daß die Forscher sich zunächst der im Norden gelegenen Hauptruine zuwandten, die von den gewaltigen Trümmern des Stufenturmes überragt wird. Ihre Hoffnung, dort die Ueberreste des großen Heiligtumes des Mondgottes zu entdecken, wurden

bei weitem übertroffen. Der Stufenturm steht in der nordwestlichen Ecke eines mehr als acht Hektar großen Areals, das von einer starken Doppelmauer umgeben ist. Dieses Areal ist der heilige Tempelbezirk, der nicht nur das große Heiligtum des Mondgottes, sondern auch mehrere andere Gebäude, die der Verehrung der Götter geweiht waren, umschloß.

Die Spaten der arabischen Arbeiterkolonnen waren nun eifrig tätig, um die riesigen Hügel von Wüstenland, welche die Stürme in Jahrtausenden über die Ruinen geweht hatten, zu entfernen. Und dann lag eine Mauer nach der anderen, aus dem Grabe der Vergessenheit empor. Zahlreiche Schichten liegen allenthalben übereinander, die von der eifrigen Bau-tätigkeit vieler Jahrhunderte erzählen. Die Inschriften auf Backsteinen und die in mannigfacher Form überlieferten Bauurkunden aber liefern uns die notwendigen historischen Einzelzüge zu dem großen Bilde uraltester Vergangenheit.

Die Gründung von Ur wird in den babylonischen Mythen bis in die Zeiten nach der Sintflut zurückverlegt. Sicher bezeugt ist, daß Könige von Ur schon im vierten vorchristlichen Jahrtausend die Vorherrschaft in Babylonien ausübten, und wir besitzen jetzt sogar Urkunden aus dieser Zeit. Den nachhaltigsten Einfluß hat die dritte Dynastie von Ur ausgeübt, deren fünf Herrscher etwa von 2292—2186 v. Chr. regierten. Ihr Reich dehnte sich nordwärts bis nach Armenien, südwärts bis nach Arabien, ostwärts bis in die Bergketten des Zagros und westwärts bis zum Mitteländischen Meer aus. Kunst und Wissenschaft blühten, und der Handel erreichte eine bis dahin nie gekannte Ausdehnung. Unter diesen mächtigen Herrschern ist auch der Tempelbezirk von Ur ganz neu entstanden. Schon der erste von ihnen, Ur-Nammu, baute die mächtige Doppelmauer mit den sechs gewaltigen Toren, die in das Innere des Tempelbezirk führten. Dann widmete er sich vor allem dem großen Heiligtum des Mondgottes, das die ganze Südhälfte des Areals einnimmt. Aber die Lebensdauer des Königs reichte nicht aus, um das begonnene Werk reifen zu sehen. Erst unter seinem Sohne Schulgi ist der Bau vollendet worden. Den nachhaltigsten Eindruck aber übermittelte heute noch das Hauptwerk Ur-Nammus, der gewaltige Stufenturm, der eine Fläche von 27 Ur bedeckte und bei einer Höhe von noch 18 Metern in den flachen Wüstenlande von weither die Blicke auf sich lenkt. Der mächtige Unterbau, eine sonnbatte Mauer aus Backsteinen, stammt aus der Zeit des altbabylonischen Königs, und er ist so gut erhalten, als ob er erst gestern errichtet worden wäre. Selbst die drei Treppen, die an der Front zu den oberen Stockwerken hinaufführten, kann man noch mit aller Genauigkeit verfolgen. Die oberen Etagen selbst hat der letzte babylonische König, Nabonid, völlig renoviert, aber von ihnen sind nur noch spärliche Trümmer erhalten. Die massive Bauweise der älteren Zeit hat den Stürmen der Jahrtausende besser getrotzt als die Bauweise der jüngeren Epoche.

Der Tempelbezirk von Ur hat um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, unter der Regierung des Königs Kurigalza I. noch einmal eine Zeit gründlicher Erneuerung erlebt. Aus dieser Epoche stammen ein in der Mitte des Tempelareals gelegenes großes Heiligtum, das dem Mondgote und seiner Gemahlin geweiht war, und ein gewaltiges Bauwerk, das sich an den Stufenturm anlehnt. Seinen genauen Charakter konnte man noch nicht feststellen. Sonst gab es eine große Ueberflutung für die Archäologen. Auf der nach dem Stufenturm hin gelegenen Seite des Hauptbogens zieht sich ein Säulengang entlang, eine bis dahin für Babylonien ganz unerhörte Tatsache. Freilich gab es hier eine Duplizität der Ereignisse, denn in einem kleinen Ruinenhügel, nahe bei Ur, entdeckte man darauf Säulen, die etwa 1500 Jahre älter sind. In Babylonien sind also die Vorstufen für die griechischen Säulen und Säulenhallen zu suchen.

Zahlreiche Kleinfunde belebten die Tätigkeit der Ausgräber, Man entdeckte Inschriften aller Art, darunter auch die Tempel-Statistik und Aufzeichnungen über die astronomischen Beobachtungen der Priester. Auch die Archäologen kamen auf ihre Kosten. Die Hauptfunde waren eine Königsstatue aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend, zwei Depots von Goldsachen und Juwelen aller Art, Schalen und Gefäße aus wertvollem Stein, sowie eine große Menge kleiner Reliefs und Figuren aus Terrakotta. Die Ausgrabungen der englisch-amerikanischen Expedition sollen auch in den nächsten Wintern fortgesetzt werden, man darf auf die kommenden Resultate gespannt sein.

## Wunder im Goethehaus.

Von Hans Gäßgen.

Im Frankfurter Goethehaus hängt auf violetterm Samt in braunem Rahmen ein seltsames Bild. Schwerdegebürth hat es ein paar Wochen vor des Dichters Tode gemalt. Der wundervolle Alterskopf Goethes schaut uns aus grünbraunem Hintergrunde fast überirdisch an, die Augen, die großen leuchtenden Augen scheinen schon berührt von der



Hand dessen, der auch diesen stolzen Stamm fällt. Größe und Bangen sind magisch vereint in diesem kleinen Bilde, das wie eine feltene Blume mit zauberischem Duft unter den Dingen hängt, die erzählen von längst verflungenen Zeiten. Es ist das Bild, bei dessen Entstehung der Maler diese Worte schrieb: „Bemerkenswert war aber noch bei dieser letzten Sitzung, daß er bei einer Pause im Sprechen, vor mir sitzend, auf einmal anfang, mir unverständliche Worte leise zu sprechen und dabei mit dem rechten Zeigefinger in die Luft zu malen, dann erwachte er wie aus einem Traum. Dieses Malen in der Luft wiederholte er noch einmal und sah dabei sehr tiefdenkend aus. Hierbei ergriff mich ein Gefühl, was sich nicht aussprechen läßt.“

Dieses Gefühl, das sich nicht aussprechen läßt, ergreift jeden, dessen Blick auf des Bild fällt. Mancherlei Menschen kommen zum Goethehaus, Schwärmer und Nüchterne, Stille und Laute, Alle aber schweigen sie, alle werden sie berührt von dem Schauer des Ewigen, wenn sie das Bild erblicken, das nahe am Eingang des kleinen Goethehauses im Geburtshaus des Dichters hängt.

Eine wunderartige Kraft geht aus von dem Antlitz, das durchleuchtet ist vom Erleben reicher Erdentage, das erhellt scheint von dem Wissen um Zukünftiges. Ich möchte meinen, keiner habe Goethe recht im Innersten erlebt, der nicht vor diesem Bilde in Andacht weilte.

## Künstler-Anekdoten.

Ludwig Cabillon (1823—1896) war nicht nur ein großer Schauspieler, sondern auch ein großer Jäger, ein gewaltiger Kuberer, und noch größer als in allen diesen Rollen war er wohl als Jagdlateiner. Am Kreuzesreise, besonders beim Glase Wein, erzählte er ungläubliche Geschichten, und zum mindestens schmückte er seine Erlebnisse in ungeheurer Weise aus. Ein beliebtes Thema war beispielsweise der wunderbare Spürsinn seiner Hündin „Diana“, und so kam es, daß Friedrich Beckmann, Cabillons Burgtheaterkollege und gleichfalls ein leidenschaftlicher Jäger, diese Münderhaufen-Geschichten einst parodierte, indem er die folgende Cabillonade zum besten gab: Cabillon macht mit seiner „Diana“ den gewohnten Spaziergang. Blöcklich stellt das kluge Tier einen Herrn, fleischt die Zähne und will den Herrn nicht weitergehen lassen. Cabillon entschuldigt sich höflich bei jenem, der Hund tue das sonst nie; er selbst könne sich dies Verhalten gar nicht erklären. „Haben Sie vielleicht Fleischwaren bei sich?“ fragt er daher. — „Nein“, sagt der erschreckte Herr, während Diana noch immer die Zähne fleischt — „Unverständlich! Waren Sie vielleicht in einer Wildbreitbandlung?“ forscht Cabillon weiter. — „Nein, auch das nicht — aber — (sich bestimmend) ich heiße Hase; vielleicht ist es das?“ — „Ja, das ist es natürlich“, sagt Cabillon erleichtert.

Als einst in einer Gesellschaft, in der man sehnsüchtig auf Cabillon wartete, die Nachricht eintraf, der Erwartete könne nicht kommen, weil er krank sei und der Arzt strengste Ruhe anempfohlen habe, da fragte Joseph Hellmesberger, der bekannte unverwundliche und unüberwundliche Wighold voller Teilnahme: „Nügt (liegt) er im Bett oder auf dem Kanapee?“

Kürzlich ist nun Cabillons Schwiegersohn der besonders als Napoleonischer bekanntgewordene Wiener Geschichtsforscher August Fournier (geb. 1850) mit Erinnerungen, einem ansehnlichen, schön ausgestatteten und geradezu vorbildlich gedruckten Bande (Drei Masken-Berlag, München) hervorgetreten, und begreiflicherweise erzählt er darin auch einiges von seinem Schwiegervater Cabillon. Auch er hat natürlich von Cabillons Jägerlatein wiederholt Proben erhalten, und so erwähnt er denn, wie der phantasiebegabte Künstler einst sogar in Anwesenheit seiner Angehörigen von seinen amerikanischen Abenteuer erzählte, die, in seiner lebhaftesten Art vorgetragen, recht interessant waren. Da konnte sich denn Frau Berline, Cabillons Gattin und Burgtheaterkollegin, schließlich nicht enthalten zu fragen: „Aber, Louis, warst du denn eigentlich in Amerika?“ — „Das weißt du nicht?“ antwortete er mehr dreist als gottesfürchtig.

## Radio-Ecke.

### Klangprobleme aus dem Gebiete des Rundfunks.

Dr. Wilhelm Heintz hat die Wirkung der verschiedenen Instrumente im Rundfunk untersucht. Er beschäftigt sich namentlich mit den Schlaginstrumenten. Auf Grund seiner Erfahrungen, die er an Darbietungen des Hamburger Senders gemacht hat, und die er in Heft 27 u. 28 der „Kunstmusik“ veröffentlicht, kommt er zu folgenden Schlüssen: Bei den Schlaginstrumenten werden die heller gefärbten und nicht nachhallenden besser übertragen als die dunkel-dumpfen, die durch ihren breiten Nachhall die Komplexität der übrigen Instrumente „undurchhörig“ machen. Eines scheint festzustellen: Der erfolgreiche Instrumenteur für Rundfunk-Orchester-Anordnungen kann sich nicht vom Sender

sondern nur vom Empfänger her bilden und entwickeln. Er muß bei seinen Beobachtungen im Besitz eines genauen Besetzungs- und Aufstellungsplanes für die jeweils benutzten und auch unbenutzten Instrumente sein. Aber er muß möglichst auch die Qualität der einzelnen Musiker kennen. Bei ausreichender finanzieller Grundlage des Unterhaltungsrundfunks läßt es sich vielleicht einmal erreichen, daß der Dirigent mit einem Fernatisthof vom Sender-Kontrollraum aus dirigiert und dabei die dynamischen Gruppierungen durch Lichtzeichen an den einzelnen Pulsten der Spieler anordnet.

### Das Wort zum Lied.

Julius Verche, der in seinem Büchlein „Arbeiter und Lärntappen“ voll Poesie und doch mit tiefem technischem Verständnis den Leser in die von den Ingenieuren geschaffene „Märchenwelt“ einführt, verücht sich mit dem vorliegenden Buch auf einem ganz anderen Gebiete. „Das Wort zum Lied“ hat er als einen Konzertbegleiter geschaffen, der namentlich den Mitgliedern der Rundfunkgemeinde von Nutzen sein soll. Es sind hier die Texte der beliebtesten Lieder und Duette ernstlich wie weiterer Musik in reicher Mannigfaltigkeit vereint. Bei der Auswahl der Texte ist der Verfasser von dem Direktor der Staatlichen Musik-Bibliothek, Professor Dr. Altmann und dem musikalischen Leiter der Funktunde, Dr. Felix Günther, unterstützt worden. Hoffentlich wird man beim Rundfunk von diesen Texten fleißig Gebrauch machen. Finden wir doch im „Wort zum Lied“ beispielsweise je über hundert Lieder von Brahms, Schubert und Hugo Wolf, über fünfzig von Regner. Der Verlag Ewald Boie u. Bod, Berlin W 8, hat für gute Ausstattung des verhältnismäßig billigen Werkes gesorgt.

## Bunte Zeitung.

**Wasser statt Benzin.** Der Professor an der Sorbonne, Charles Henry, ist nach langen Untersuchungen zu dem Ergebnis gekommen, daß es möglich ist, Wasser als Betriebsstoff für Motoren zu verwenden. Der berühmte Chemiker erklärte einem Kreise von Fachgenossen, daß die Zeit nicht mehr fern sein werde, wo man durch chemische Zersetzung des Wassers Krafte mobil machen könne, die imstande seien, jeden Motor zu treiben. Professor Henry glaubt durch eine Erzeugung des Wassers bis zu nur 200 Grad und durch Filtrierung durch ein besonderes Metall sein Ziel zu erreichen und beispielsweise Automobile mit Wasser, anstatt mit Benzin treiben zu können. Allerdings gibt er zu, daß noch lange Zeit vergehen werde, bevor seine Erfindung praktischen Wert erhalten könne. Aber früher oder später werde man soweit kommen, das Wasser als billigsten und deswegen als einzigen Brennstoff zu benutzen.

**Der automatische Bankier.** In deutschen Großbanken wird seit einiger Zeit ebenso wie in ausländischen Bankinstituten eine automatische Rechenmaschine benutzt, die ein Heer von Buchhaltern zu ersetzen imstande ist. Die Maschine erledigt nicht nur die gewöhnlichen Rechenarbeiten, wie Addition, Subtraktion usw., sondern verbucht gleichzeitig automatisch das Guthaben der einzelnen Kunden mit Kredit- und Debetaldos, aufgelaufenen Zinsen usw. Nach kurzer Unterweisung ist jeder Lehrling in der Lage, die Maschine fehlerlos zu bedienen, so daß eine ungeschulte Kraft an der Maschine eine ganze Reihe von hochbezahlten höheren Angestellten ersetzt. Der Vorteil ist außerdem der, daß Rechenfehler, wie sie dem zuverlässigsten Buchhalter unterlaufen können, bei dem automatischen Bankier ausgeschlossen sind. Jetzt haben die Amerikaner eine neue Maschine eingeführt, die außer den erwähnten Vorzügen noch einen weiteren Sicherheitsfaktor bietet. Diese neue Maschine blockiert sich selbst, sobald das Konto des betreffenden Kunden überzogen ist. Dadurch wird der bedienende Angestellte sofort auf den zu hohen Debetaldos aufmerksam gemacht, so daß ein Uebersehen unmöglich ist. Erst nach besonderer Neueinstellung der Maschine läßt sich dann der Stand des Kontos ablesen.

**Taubstumm und arbeitsunfähig.** In Kopenhagen wurde ein Mann wegen Diebstahls verhaftet. Dem Polizisten gegenüber, der ihn festnahm, wies er sich als Taubstummer aus, wurde aber trotzdem mit auf die Wache genommen. Hier veranstaltete der Wachtmeister ein längeres Verhör mit dem Taubstummen, das an die Geduld der polizeilichen Obrigkeit keine geringen Forderungen stellte, da die Verständigung nur durch schriftliche Fragen und Antworten möglich und der Verhaftete absolut kein Meister im Lesen und Schreiben war. Als endlich der Arrestant seine Taubstummheit durch Vorlegung eines ärztlichen Gutachtens beweisen wollte, fiel ihm beim Herausholen seiner Ausweispapiere außer den Taubstummenattest ein weiteres Attest aus der Tasche, aus dem der Herr Wachtmeister erfuhr, daß der Verhaftete wegen eines unheilbaren Rückenleidens arbeitsunfähig sei. Ungeduldig brach es aus dem Gestrengen, den das schriftliche Verhör auch etwas angeknaggt hatte, heraus, welches von den Ältesten denn in Dreideibelsnamen das richtige sei, worauf der bedrängte Arrestant, im Eifer des Gefechts alle Vorkehrung vergebend, mit lauter Stimme verflühdete: „Das Taubstummenattest, Herr Wachtmeister!“